

Peter Huchel wird am 3. April 70 Jahre alt

Es ist nur ein schmales Werk, das er im Laufe seines Lebens geschrieben hat – rund 150 Gedichte und ein knappes Dutzend Hörspiele. Dichtung lässt sich jedoch nicht an Quantität messen. Peter Huchel, der bewiesen hat, „dass es auch in unserer Zeit noch möglich ist, das Schwierige einfach zu sagen“ – wie Walter Jens ihn einmal rühmte –, gilt als einer der bedeutendsten deutschen Lyriker der Gegenwart.

Seine klaren, schwermütigen Verse sind Erinnerungen an Landschaften: Die Mark Brandenburg, in der der Dichter aufwuchs, die mittelmeerischen Breiten, die er später bereiste. Doch es ist keine unverbindliche Idylle, die der Autor dem Leser vorstellt. Stille Weiher, Kiefernwälder und karge Heide erwachen erst zum Leben durch die Menschen, die sie bevölkern: Bettler, Landvolk, Hirten, arme Leute. Nicht ästhetische, sondern soziale Impulse regen diese Darstellungen an.

Lyrik bringt nicht nur Gefühle, sondern auch Weltsituationen zum Ausdruck, die zwar immer da sind, doch durch den Dichter zum erstenmal an den Tag gebracht werden.

Huchel ist also keineswegs ein weltfremder Poet und Naturlyriker; und er hat, zwar kein politischer Dichter, stets die politischen Verhältnisse erkannt und auch unter ihnen gelitten.

Geboren am 3. April 1903, verbrachte er die Kindheit bei seinem Grossvater im märkischen Alt-Langerwisch, besuchte dann das Gymnasium in Potsdam und studierte in Berlin, Freiburg und Wien Literatur. Er bereiste Frankreich, später den Balkan und die Türkei. 1924 veröffentlichte er erste Gedichte in Paul Westheims *Kunstblättern* und in Willy Haas *Literarischer Welt*. Für seinen Gedichtband *Der Knabenteich* erhielt er 1932 den Lyrikpreis der Zeitschrift *Kolonne*.

Nach 1933 schrieb er Hörspiele und, prophezeite nur in damals unveröffentlichten Gedichten:

Welt der Wölfe, Welt der Ratten, wenn auch die heulende Rotte höhnt, sie wird vergehn.

Aus russischer Kriegsgefangenschaft kehrte Huchel 1945 nach Berlin zurück und wurde Chefdramaturg, dann Sendeleiter des Ostberliner Rundfunks. 1948 übernahm er die Chefredaktion von *Sinn und Form*, einer von Johannes R. Becher und Paul Wiegler gegründeten literarischen Zeitschrift, die über die DDR hinaus Geltung gewann. Erst 1962, als der Dichter den Redakteurposten aufgeben musste und für ihn die politischen Schwierigkeiten in Ostberlin begannen, wurde hierzulande wieder eine breite Leserschaft auf ihn aufmerksam. Es erschienen die Lyrikbände *Sternenreue* und *Chausseen, Chausseen*; Huchel erhielt zahlreiche westdeutsche Kunstpreise und wurde deshalb im Osten noch heftiger angegriffen. Erst nach neunjähriger gesellschaftlicher Isolation „Gefangen bist du, Traum, dein Knöchel brennt zerschlagen im Tellereisen“ –, durfte er 1971 die DDR verlassen. Von der *Villa Massimo* in Rom, wo Peter Huchel bis zum vergangenen Herbst mit einem Stipendium der *Westberliner Akademie der Künste* lebte, schickte er dem *Suhrkamp Verlag* das Manuskript zu seinem jüngsten Gedichtband *Gezählte Tage*.

Ellen Kayser, Die Tat, 31.3.1973